

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35 Drud., Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 30 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 15. April 1925 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 38. Jahrg.

Sindenburg.

Die Anhänger der Kandidatur Sindenburgs haben sich durch die erste Abgabe des Feldmarschalls nicht abschrecken lassen, sondern ihren Plan weiter mit aller Energie verfolgt. Eine große Rolle spielt dabei die Bayerische Volkspartei. Sie befindet sich selbst in einer prekären Lage, da sie die Kandidatur Jarres von Anfang an schroff abgelehnt hat und für den mit den Sozialisten liierten Herrn Marx nicht eintreten will. Aus dieser Verlegenheit soll die Kandidatur Sindenburg sie befreien. Und die Aussicht, daß ihre Stimmen zu denen des Reichsblocks hinzukommen würden, bestimmte die Mehrheit der Deutschnationalen und einen Teil der Nationalen Verbände, ebenfalls mit aller Kraft diese Lösung zu betreiben. An den Einbruch, den dieses Streiten und Schwanken macht, scheint niemand zu denken, auch nicht an die Ausnutzung einer solchen Situation durch die Gegner im In- und Ausland. Das aber ist die erste Frage des Soldaten wie des Politikers: was wird der Gegner tun? Eine andere militärische Lehre, die ebenfalls im entscheidenden Augenblick der Politik gilt, lehrt, daß Untätigkeit schädlicher sein kann, als ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel. Wir möchten nicht, wie es die „Deutsche Tageszeitung“ getan hat, den Vorsitzenden des Reichsbürgerrats und seine Organe verantwortlich machen für die eingetretene Verzögerung und Verwirrung. Sie sind ja nur die Vermittlungskette, während die Entscheidung bei den Parteien ruht. Viele Köpfe, viele Sinne — das ist deutsches Erbübel. Selbstverständlich sehen die Anhänger der Kandidatur Sindenburg den Feldmarschall nicht als den Militaristen oder den Monarchisten an, sondern als den großen deutschen Mann, der sich über die Parteien gestellt, und nach dem Zusammenbruch zunächst auch der Republik gedient hat, um die Reste des alten Heeres zu retten, weil er das Vaterland höher stellte als die Staatsform. Aber kann man diese Auffassung auch den Gegnern aufzwingen? Der „Temps“ droht bereits, mit einem Deutschland unter Sindenburg werde man nie wieder in offener, ehrlicher Weise verhandeln können. Das braucht uns nicht zu schrecken, aber es zeigt, welche Minen die Gegner springen lassen wollen. Noch vor dem Osterfest ist Sindenburg auch mit einem Wahlauftritt vor das deutsche Volk getreten. Kurz und bündig sagt er, was er will. Der Aufruf lautet:

An das deutsche Volk!

Vaterländisch gesinnte Deutsche aus allen Gauen und Stämmen haben mir das höchste Amt im Reich angetragen. Ich folge diesem Ruf nach ernster Ueberlegung in Treue zum Vaterland. Mein Leben liegt klar vor aller Welt. Ich glaube auch, in schweren Zeiten meine Pflicht getan zu haben. Wenn diese Pflicht mir nun gebietet, auf dem Boden der Verfassung, ohne Ansehen der Partei, der Person, der Herkunft und des Berufes als Reichspräsident zu wirken, so soll es nicht an mir fehlen. Als Soldat habe ich immer die ganze Nation im Auge gehabt,

nicht die Parteien. Sie sind in einem parlamentarisch regierten Staat notwendig, aber das Staatsoberhaupt muß über ihnen stehen und unabhängig von ihnen für jeden Deutschen walten. Den Glauben an das deutsche Volk und an den Beistand Gottes habe ich nie verloren. Ich bin aber nicht mehr jung genug, um an einen plötzlichen Umschwung der Dinge zu glauben. Kein Krieg, kein Aufstand im Innern kann unsere gefesselte, leider durch Zwietracht zerspaltene Nation befreien. Es bedarf langer, ruhiger, friedlicher Arbeit. Es bedarf vor allem der Säuberung unseres Staatswesens von denen, die aus der Politik ein Geschäft gemacht haben. Ohne Reinheit des öffentlichen Lebens und Ordnung kann kein Staat gedeihen.

Der Reichspräsident ist besonders dazu berufen, die Heiligkeit des Rechts hochzuhalten. Wie der erste Präsident auch als Hüter der Verfassung seine Herkunft aus der sozialdemokratischen Arbeiterschaft nie verleugnet hat, so wird auch mir niemand zumuten können, daß ich meine politische Ueberzeugung aufgebe. Gleich dem von mir hochgeschätzten Herrn Dr. Jarres erachte auch ich in jetziger Zeit nicht die Staatsform, sondern den Geist für entscheidend, der die Staatsform beseelt. Ich reiche jedem Deutschen die Hand, der national denkt, die Würde des deutschen Namens nach innen und außen wahrt und den konfessionellen und sozialen Frieden will, und bitte ihn: „Hilf auch Du mit zur Auferstehung unseres Vaterlandes!“

Hannover. In der Villa Sindenburg laufen immer weitere Glückwunschtelegramme auch aus dem Reich ein. Bis Freitagabend waren dem Feldmarschall 1350 Glückwünsche zugestellt worden.

Der deutsche Reichskriegerbund erläßt zur Reichspräsidentenwahl die Wahlparole für Sindenburg. Aus London wird gemeldet, daß am Donnerstag die Wetten für den Sieg des Reichs-Kandidaten bereits 25 zu 1 standen.

[Englische Urteile.] Die Kandidatur des Generalfeldmarschalls von Sindenburg tritt gegenüber den Vorgängen in Frankreich, die von allen Blättern mit gespanntem Interesse verfolgt werden, in den Hintergrund. Der Berliner Korrespondent der „Times“ schreibt: Die Ernennung Sindenburgs ändere die Wahlaussichten insofern, als seine Kandidatur eine große Wirkung sowohl auf die inneren wie auch auf die äußeren Beziehungen Deutschlands haben werde. Das Vörsenblatt „Financial Times“ ist der Meinung, daß Sindenburgs Popularität noch unverändert bestehe. Ob er wirklich den Wahlsieg erringen werde, hänge zu einem großen Teile von der Haltung des

Auslandes ab. Unter keinen Umständen jedoch werde der Kampf auf der Basis Monarchie oder Republik ausgefochten werden.

Politische Nachrichten

Auskömmliche Einkommen. Die Reichstags- sowohl wie die Landtagsmitglieder erhalten während der ganzen Dauer der Wahlperiode eine monatliche Pauschalentschädigung, die augenblicklich 618,74 Mark beträgt. Dazu kommt eine Freifahrtkarte 1. Klasse für alle Strecken der Reichsbahn. Wer von den Abgeordneten nun beiden Parlamenten angehört, erhält das Doppelte, die Freifahrtkarte jedoch nur einmal.

Der sächsische Provinziallandtag wird wahrscheinlich nicht, wie beabsichtigt, am 28. April zusammentreten, sondern zu einem späteren Termin. Man rechnet aber auch mit der Möglichkeit, daß in aller Kürze Neuwahlen für sämtliche Provinziallandtage bestimmt werden und daß dann der jetzige garnicht mehr zu einer Beratung zusammenkommen wird.

Verständigung mit England. Der im englischen Unterhause angenommene deutsch-englische Reparationsvertrag wird unmittelbar nach Ostern dem Reichstag zugehen und schon auf der Tagesordnung der ersten Sitzung stehen. Es ist in Aussicht genommen, den Vertrag bis spätestens 1. Mai zu ratifizieren.

Frankreich. Den Franzosen hat der Osterhase keine besonders schönen Oftereier gelegt. Kurz vor dem Feste ist die Regierung Herriot durch eine Abstimmung im Senat zu Fall gebracht worden. Die Angst vor der Inflation ist es, die weite Kreise in Frankreich beunruhigt und der Regierung den Boden unter den Füßen wegzieht. Ob nun eine neue Regierung ohne einen kräftigen Eingriff in die Hamstertaschen der Neureichen zu machen, den jetzt immer rascher abrutschenden Franken stützen kann, dürfte wohl bezweifelt werden. Wie verlautet, wird Briand mit der Bildung des Kabinetts beauftragt werden. Das Vintstarell lehnt diese Lösung aber entschieden ab. Alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß man bemüht sein wird, die Kabinettsmitglieder bis zu den Gemeindevahlen am 3. Mai amtierend zu lassen, von deren Ausfall unter Umständen auch die Frage der Auflösung der Kammer abhängt.

Polen. Aus Polen wird gemeldet, daß in der Optantenfrage große Ausweisungen begonnen haben. Aus Dirschau, Gniefen und Bromberg sind in den letzten Tagen zahlreiche deutsche Optanten mit einer nur dreitägigen Frist ausgewiesen worden.

Rußland. Unter den in den Sowjet für Mostau gewählten 3862 Abgeordneten sind 2554 Kommunisten; die meisten anderen rechnen sich zu keiner Partei. Es sind 2869 Männer und 993 Frauen gewählt.

Norwegen. In informierten Kreisen wird erwartet, daß gleich nach Ostern dem Storting eine Gesetzesvorlage bezüglich der Uebernahme Spitzbergens durch Norwegen zugehen wird, zu der alle Signatarmächte ihre Zustimmung bereits erteilt haben. Man nimmt an, daß im Sommer der König, Vertreter der Regierung und des Storchings Spitzbergen anlässlich der offiziellen Uebernahme einen Besuch abstatten werden.

Aus der Umgegend

Nebra, 15. April.

— **Nach dem Feste.** Hinter uns liegen die Tage des offiziellen Osterfestes, das diesmal geweiht war durch besonders schönes Festwetter. Man vermag sich garnicht zu befinden auf ein ähnlich schönes Ostern. Und gerade diese zwei Tage waren es, die von dem üblichen Aprilwetter nichts zu spüren bekamen. Als am ersten Festtag die Sonne so prächtig und warm ihre Strahlen hernieder sandte, da hat wohl mancher noch rasch einen Entschluß zu einer Osterwanderung gefaßt, er ist hinausgezogen in Feld und Wald, um dort zu lauschen dem großen Aufersprechen der lieben Natur. Ist ja doch jetzt die Zeit da,

während welcher der aufmerksame Mensch das Gras wachsen hört! Die Straßen waren den ersten sowohl wie den zweiten Festtag so belebt, wie man es nur an Tagen eines großen Festtages beobachten kann. Fußgänger wanderten in großen Scharen den Nachbarorten zu, in Autos, auf Motor- und Fahrrädern durcheilten von früh an viele Ausflügler unser freundliches Tal, vor den Rutschwagen spannte der Bauer rasch sein bestes Pferdegespann und führte mit ihm seine Familie ebenfalls ins Freie, zu Besuch bei einem guten Freund im Nachbarort — kurz alles war auf den Beinen und daheim stand das Haus leer und verlassen da. Wer hätte aber wohl auch in der Stube hocken wollen an diesen ersten herrlichen Frühlingstagen? Selbst der jetzt immer düstere politische Himmel vermochte die erwachten Lebensgeister nicht zu beeinträchtigen. Niemand dachte an die bevorstehende Wahl, ob Hindenburg, ob Marx, es war jedem einerlei, man freute sich nur des Frühlings. Doch alles muß sein Ende haben, und derjenige, der uns die zwei schönen Festtage geschenkt, sorgte auch dafür, daß wir nicht übers Ziel schießen. Schon am Montag abend jagte ein mäßiger Gewitterregen die Ausflügler heim und alle diejenigen, die sich gern noch einen dritten Festtag verschaffen, werden keinen sonderlichen Genuß haben, denn heute ist es kalt, ja es regnet sogar in kurzen Zwischenräumen. Nun, allen Arbeitsbienen kann das schon recht sein.

— **Die Festdarbietungen** hatten weniger unter dem guten Wetter zu leiden, als man wohl anfangs anzunehmen geneigt war. Das Osterkonzert unserer Stadtkapelle im Schützenhause war gut besetzt. Die köstlichen Darbietungen der gutgeschulten Kapelle fanden reichen Beifall beim dankbaren Publikum. — Im „Preussischen Hof“ unterhielt der Turnverein seine zahlreiche Gästeschar. Jeder Stuhl war besetzt, mancher mußte sich noch mit einem Stehplatz begnügen. Erst gab es Luftspiel. Der Einakter: „Der Mann und drei Frauen“ wurde fröhlich und lebhaft gespielt, jeder Spieler und jede Spielerin gab das Beste her, um die oft drolligen Episoden schlicht aber doch wirkungsvoll zur Darstellung zu bringen. Die wichtige Rolle des Gutsbesizers Schopper namentlich trat recht hervor. Ein Mann mit strengem Blick, dabei aber — wie sich am Schluß herausstellte, auch mit einem gütigen Herzen — wurde so recht vom Spieler verkörpert. — Das vieraktige Volksstück „Beim Kreuzl im Lannengrund“ führt in ein bayrisches Gebirgsdorf, dorthin, wo der Bauer noch stolz auf dem ererbten Bauernhof residiert, wo aber auch der Bauernbursch und der Jäger selten gute Freunde sind, einmal wegen der Dirndl, das andere mal wegen der Wildberei. Das Kreuzl im Lannengrund ist das heilige Fleckchen, der Ort, an dem die Liebenden sich ewige Treue schwören, wo dieser oder jener im Zwiegespräch mit sich selbst sein bedrücktes Herz erleichtert, kurz: ein Ort der Geheimnisse. Hier spielen auch der erste und der dritte Akt des Stückes, während der zweite und vierte Akt auf dem Sternhof sich abspielen. Was die Mitwirkenden geleistet, um die volle Wirkung im Saale zu erreichen, das verdient nur die beste Zensur. Es war beinahe kein Spiel — reine Wirklichkeit mimten die Mitwirkenden allesamt vor, und wir würden nur unrecht tun, wollten wir einen der Darsteller hervorheben. Es gab Tränen im Saale, das Taschentüchlein machte sich nützlich, so mußten die Mitwirkenden ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Eine Erleichterung wars, als im letzten Akt sich alles zum besten wandte. Der Turnverein hat mit der Wahl des Stückes und vor allem durch die muster-giltige Aufführung desselben sich wieder einmal verdient gemacht. — Für gute musikalische Darbietungen vor und nach dem Spiel, sowie während den Pausen war ebenfalls gesorgt. — Zum Schluß trat der Vorsitzende des Vereins noch einmal vor die Rampe, um in beredten Worten für den Verein zu werben. Nachwuchsbau braucht der Turnverein; all die jungen Leute, die jetzt die Schule verlassen, wünscht er zu sammeln, in seine Obhut zu nehmen, um Körper und Geist zu stählen. Möchten seine wohlgemeinten Worte recht viel Beachtung finden.

— **Frühlingstage und Naturschutz.** Ein weicher, warmer Hauch durchweht unsere hoffnungsharrende Seele, wenn wir in diesen Tagen den neuen Auferstehungsfrühling um uns in seinem Abganz in uns mit Bewußtsein erleben. Schlägt doch ein jedes Herz mit hohem Klingen, wenn mit durchdringlichem Verslein die ersten kleinen bisleberten Sängler zum Frohsien ihren Beitrag geben und all die gelben und blauen Wiesenliebtinge sich der Sonne so strahlend, als es ihr Blumentöpfchen nur immer vermag, entgegenstrecken. Auf dem würzigen Boden der Muttererde, ja, da halten sie sich, vom Morgentau getränkt und mit allen Faserwurzeln im Erdschoße frisch erhalten, wohl wochenlang und keine verkrümmert, auch das letzte Knospenspizgen gebeiht — aber in deiner hastigen, trockenen, reizenden Hand, da welkt jede Naturgabe in ganz flüchtigen Stunden. Zerfallen und welk verfärbt sich die fröhlichste Frühlingsfarbenpracht, lebt zu kurzer häuslicher Freude, soweit noch zu retten, im Glase auf und stirbt gar bald. Gewiß, Frühlingssträuße gehören zum Kinderjubiläum und als kleine Mitgabe nach schöner Wanderfahrt. Aber ist es nicht so, daß der seltenste Busch zumeist am ärgsten erhalten muß, der Weidenläschenstrauch dastht wie unter die Räuber gefallen und von dem Heraus- und Heruntergerissenen ein ganz großer Teil zerfällt und verdirbt, ohne noch einmal aufzuleben? Schön, wem es gegeben ist, sich der Natur zu freuen und sie zu erleben, auch ohne an ihre Vernichtung zu gehen. Und da nun einmal den Kindern von Natur nur selten zueigen ist, verzichten und sich trotzdem mitfreuen zu können, so sei es unsere Pflicht, die selten schöne Heimatinatur zu schützen, wo wir es nur irgend können. Himmlische und Naturschutz, ihr seid es beide wert, in unserem Herzen fest zu wurzeln.

— **Ein Sprechtag für Kriegsbeschädigte und -hinterbliebene** findet im „Thüringer Hof“ in Köstebien am Montag, den 20. April, von $\frac{1}{2}$ 12 Uhr vormittags an statt.

Wiehe. Mit dem Motorrad verunglückte am Freitag nachmittag Herr Hermann Tromsdorf hier zwischen Dörsendorf und Wiehe. L. benutzte angeblich ein gebrauchtes Motorrad, bei dem während der Fahrt die Vordergabel brach. Der Verunglückte mußte besinnungslos in seine Wohnung gebracht werden.

Mücheln. Das 450jährige Jubiläum begeht in diesem Jahre die hiesige priv. Schützengilde. In den Tagen vom 12. bis 16. Juli wird das diesjährige Schützenfest abgehalten, das anlässlich des Jubiläums eine würdige Aufmachung erhalten soll. Schützengilden und Vereine aus der Umgebung werden vertreten sein. Ein historischer Fackelzug wird — wie er hier noch nie gezeigt wurde — das Fest verschönen. Schon jetzt wird eifrig an den Vorbereitungen gearbeitet. Dem Direktor der Schützengilde, Herrn D. Arng, ist es gelungen, durch Einsicht verschiedener staatlicher Archive Material über die Schützengilde und unsere alte Stadt zu sammeln. Eine Festschrift, die zum Schützenfest herausgegeben wird, giebt näheren Bericht darüber.

Laucha. Ein großer Männergesangsverein aus Köln a. Rhein beabsichtigt, Ende Mai d. J. eine Sängerschaft nach Thüringen zu unternehmen. Nach längerem Schriftwechsel mit unserer Stadtverwaltung ist auch in unserm alten Städtchen Laucha ein Rasttag vorgesehen, an dessen Abend eine musikalische Feierstunde in der Stadtkirche bei einem Konzert, an dem etwa 126 rheinische Sänger mitwirken, stattfinden soll.

Sangerhausen. Anlässlich der Fahnenweihe des Stahlhelm, Ortsgruppe Sangerhausen, findet am 5. und 6. Juli d. J. ein Fronsoldatentag statt.

Sittendorf, 8. April. Montag vormittag stürzte der Sattlermeister E. Ringleb von der Treppe in den Hausflur. Der gerufene Arzt konnte nur den Tod feststellen. Ringleb war 73 Jahre alt und unverheiratet.

Bad Blankenburg. Im benachbarten Dorfe Groß-Gölitz wurde heute früh der Landwirt Meyer auf der Verfolgung von einem Einbrecher erschossen. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod feststellen. Ueber die Person des Täters ist noch nichts bekannt.

Weißenfels. Der 13jährige Schulfknabe Kurt Adernann spielte mit zwei Kindern auf dem Fußwege gegenüber der Gastwirtschaft „Zu den drei Wegen“. Als ein Kraftwagen fast herangelommen war, lief der Knabe noch schnell über die Straße; er wurde aber von dem linken Vorderrade des Kraftwagens erfasst und überfahren. Der Führer, Proturist E. Berg aus Selb in Bayern, nahm sich des verunglückten Knaben sofort an und fuhr ihn mit Hilfe einiger Anwesenden in seinem Auto ins Krankenhaus. Der Tod trat bereits auf dem Wege dorthin ein. Die polizeilichseits vorgenommenen Feststellungen haben ergeben, daß den Führer eine Schuld nicht trifft.

Leipzig. In der Nacht zum Freitag v. W. wurde an der Ecke der Schützen- und Felixstraße ein 50jähriger Kaufmann von hier von zwei unbekanntem Personen angefallen, geschlagen und um seine goldene Remontoiruhr und seine Brieftasche beraubt. Der Ueberfallene war leider nicht imstande, wesentliche Angaben über die Personen der Täter zu machen.

Bergrat Georg Ebeling, Hannover †

Am 12. April d. J. starb Bergrat Georg Ebeling in Hannover, der Aufsichtsratsvorsitzende der Consolidierten Alkaliwerke in Westeregeln. Mit ihm geht wieder einer der Pioniere der deutschen Kaliindustrie dahin.

Seine Laufbahn in der Kaliindustrie begann er im Jahre 1885 in Leopoldshall bei Staßfurt, wo er in kurzer Zeit drei Schachtanlagen für den anhaltischen Fiskus herstellte. Im Jahre 1871 beriefen ihn die Alkaliwerke Westeregeln zunächst zum Bergwerksdirektor. Bald darauf wurde er Generaldirektor und später Aufsichtsratsvorsitzender. In nahezu 35jähriger Tätigkeit hat er dieses Unternehmen zu einem bedeutenden Konzern der Kaliindustrie entwickelt, der heute eine Beteiligung von 85 Tausendpfund am Kaliabsatz verfügt. Außer den eigentlichen Westeregeler Werken schuf er umfangreiche Anlagen an der Anstrut (Gewerkschaften Köstebien, Orlas, Georg, Nebra, Anstrut, Thüringen) und beteiligte sich zuletzt auch im hannoverschen Kalibergbau (Gewerkschaften Hansa-Silberberg, Weser und Alkaliwerke Sigmundshall).

Frühzeitig erkannte er den Wert der Weiterbearbeitung der Kalisalze und errichtete in Westeregeln umfangreiche chemische Fabriken für Alkali und Chlorprodukte. Auch im Braunkohlenbergbau, sowie in vielen anderer industriellen Unternehmungen war er tätig. Dem Aufsichtsrat der Mitteldeutschen Kreditbank gehörte er als Mitglied an.

Mit ihm geht ein Industriepolitiker verloren, der sich überall des größten Ansehens erfreute.

* **Drei Personen vom Blitz erschlagen.** Dresden, 13. April. Heute nachmittag hat sich in Königsstein in der Sächsischen Schweiz ein schweres Unglück zugetragen. Bei einem kurzen, aber heftigen Gewitter schlug ein Blitz in eine Ausflüglergesellschaft, die vor dem Unwetter Schutz gesucht hatte. Hierbei wurden drei Personen getötet, acht schwer und fünfzehn leichter verletzt.

Am 15. 4.: Abwechslend hitler und wolkig, frischweisse etwas Regen, nachts sehr kühl, tagsüber angenehm warm. Am 16.: Ziemlich heiter ohne nennenswerte Niederschläge, Temperatur wenig verändert.

Rheuma - Gicht - Ischias

legt sicher heilbar durch Tropatee „Papuana“. Urteile von Ärzten und Patienten. Seit 14 Jahren eingeführt in Deutschland. — In tausenden von Fällen, darunter gleichschmerzliche Affektionen schwerer und allerhöchster Art mit nachweislich glänzenden Erfolgen erprobt. — Prospekt kostenlos.

Ein Lehrer aus Bromberg schreibt: „Seit 25 Jahren litt ich an Gelenkrheumatismus, habe Moos- und Fichtennadelbäder 3 Jahre hindurch benützt, auch andere, in den Apotheken erhältliche und durch Kellome angepriesene Mittel angewendet, wurde aber nicht von meinem Rheumatismus geheilt, ja ich wurde immer nervöser und war gezwungen, nach 30jähriger Amtstätigkeit mich pensionieren zu lassen. Durch Zufall hörte ich von Ihrem Papuana-See. Nach 2 $\frac{1}{2}$ monatlicher Kur wurde ich von meinem schweren Leiden vollständig geheilt. Auch sind mir in hiesiger Gegend zahlreiche Fälle bekannt, wo der See seine heilende Kraft in demselben Maße wie bei mir erwiesen hat.“

Der Papuana-See hat selbst in denartesten Fällen, wo alle anderen Mittel und Bäder völlig versagt haben, noch dauernde Heilung gezeitigt. glänzende Resultate erzielt und

1 Original-Paket Mk. 10. — 3 Pakete (eine Kur) Mk. 25. — per Nachnahme oder Vereinsendung auf Postschekkonto Berlin Nr. 22017 oder Einscheibebrief.

Transatlantische Rheumatheiltee-Gesellschaft Berlin NW 7

Papuana-See-Generälvertrieb, 192



Elektrischer
Staubsaug-Apparat
Vampyr

zum Anschluß an jede Steckdose
der Lichtleitung. Stromkosten
pro Stunde bei 50 Pfg. Strom-
preis ca. 7,5 Pfg.

Preis für den kompletten Apparat
Mk. 120--

Landkraftwerke
Verkaufsstelle Naumburg

Große Marienstraße 39

Volkschule zu Nebra a. U.

Die Aufnahme der für das neue Schuljahr
1925/26 angemeldeten Kinder findet statt am
Donnerstag, den 16. April und zwar vor-
mittags um 9 Uhr im Zimmer Nr. 9 (Altes
Schulhaus, Erdgesch.).

Der Schulleiter. Sander.

Wird veröffentlicht.

Nebra a. U., den 7. April 1925.

Der Magistrat. Hensel.

Fahrradgummi!
Machen Sie einen Versuch!

Viele Aufträge und Nachbestellungen sind der
beste Beweis meiner Leistungsfähigkeit und an-
erkannt guten Waren.

Fahrradschläuche	90	h
extra prima Qual.	1.10	M
Strapazierdecke	2.95	"
Mantel, prima Qualität	3.50	"
" extra "	4.25	"
Gebirgsdecke, prima	4.50	"
" extra "	5.00	"

Fahrräder, 1 Jahr Garantie **68.00** "

Nähmaschinen, 10 Jahr Garantie **98.00** "

Ausführlichen Katalog gegen Einsendung
von 10 Pf. in Briefmarken.

Emil Levy, Hildesheim 402

Freiwillige Sanitätskolonne
vom Roten Kreuz

Sonntag, den 19. April, findet in Nebra der

Gautag

des Saale-Elster-Anstrut-Bezirktes der frei-
willigen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
statt. Die geehrte Bevölkerung von Nebra
und Umgegend wird gebeten, durch Teilnahme
ihr Interesse am Sanitätswesen bekunden zu
wollen.

11¹/₂ Uhr: Alarm.
Anschließend: Große Sanitätsübung
in den Steinbrüchen am Höhenberg.

1¹/₂ Uhr: Umzug.
8 Uhr: Abendunterhaltung im „Preuß.
Hof.“ (Theater und Vorträge).

Hierauf: Ball.
Preis jeder Platte: Saalplatz 50 Pf., Galerie 30 Pf.

Um zahlreichen Besuch bittet
Die Sanitätskolonne.

Gänglingsfürsorge
Beratungstunde:

Freitag, den 17. April,
nachmittags 3 Uhr im
Preussischen Hof.

**Privat-
Realschule**
Nebra a. U.

Das neue Schuljahr be-
ginnt am 16. April vor-
mittags 10 Uhr. Anmel-
dungen von Knaben und
Mädchen für die Klassen
Septima (3. u. 4. Schuljahr)
bis Untersekunda werden
an diesem Tage von dem
Unterzeichneten entgegen-
genommen.

E. Pille, Studienassessor.

Zwangsvorsteigerung.

Am Freitag, den 17. d. M., mittags 12 Uhr,
werde ich in Nebra, im Gasthof „Zur Burg“

- 1 Vertikow, neu
- 1 Waschtisch, neu
- 2 Bettstellen, ohne Matratzen
- 1 großen Wäscheschrank
- 1 Plüschsofa
- 1 Komode mit Spiegelaufsatz
- 1 Nachttisch

gegen Barzahlung versteigern.

Naumburg a. S., den 10. April 1925.

Gehrke,

Obergerichtsvollzieher für Amtsgericht Nebra a. U.

Bekanntmachung.

Der Trichinenschauer Bernhard Hensel hat
sein Amt altershalber niedergelegt. Der Bezirk
des Hensel ist daher dem Korbmachermeister Paul
Winter, Poststraße Nr. 9 übertragen worden.

Anstelle des von Nebra verzogenen Gastwirts
Schlichting ist der Barbier Paul Fehner,
Breitestraße Nr. 16 als Trichinenschauer bestellt
worden.

Die Stellvertretung erfolgt gegenseitig.

Nebra a. U., den 14. April 1925.

Die Polizei-Verwaltung. S. B.: Hensel.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 19. d. Mts., von vorm.
8 Uhr ab, findet eine Uebung der Pflichtfeuer-
wehr statt. Die Mannschaften werden ersucht,
zu der Uebung pünktlich zu erscheinen.

Sammelplatz: Markt.

Als Entschuldigungsgrund gilt nur Krankheit
und Abwesenheit vom Orte. Die Entschuldigungen
sind vor der Uebung bei dem Hauptmann Wauer
anzubringen.

Unentschuldigtes Fernbleiben von der Uebung
wird bestraft.

Nebra, den 13. April 1925.

Die Polizei-Verwaltung. S. B.: Hensel.

Original Miele

Zentrifuge-Buttermaschine
Die erfolgreichste Marke



Mielewerke
Aktiengesellschaft
Grösste Spezialfabrik Deutschlands
Gütersloh i. Westf.
Zweigfabrik Bielefeld

Das Leben im Wort

1925



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1925

Auferstanden / Novelle von C. Anders

(Nachdruck verboten.)

Wie gingen durch den knospenden Buchenwald. Ueber ihnen klarer, blauer, frohlicher Himmel, um sie her goldenes Sommergestirn, zu ihren Füßen raschelndes Laub. Es duftet nach Frühling. Noch zeigen die breiten Buchenäste kein Blättchen, das junge Grün schläft in braunen schwellenden Knospen, aber es schläft nicht mehr fest, es träumt schon vom Tag der Auferstehung. Das Weidenestrüpp am Wege steht mit silbergrauen, sammetweichen Köpfchen besät, durch die zähen Stengel schießt der Lebenssaft, mächtig treibend, daß sie rot glänzen wie frisches Blut. Und unterm alten, vermoderten Winterlaub drängen sich die weißen Schneeglocken vor, in Bündeln und Büscheln hocken sie beieinander, schütteln die zartgrünen Stengel im lauen Wind und flüstern von Lenzeshoffnung. Darüber auf den Ästen sitzen die Vögel und stimmen ihre Aehnen, auch klingt es schüchtern und leise zwitschernd, aber so lieblich, so freundlich — der Frühling liegt im Wiegenbett, sie müssen ihn weden mit zarter Melodie, daß er die strahlenden Augen aufschlägt, die Hände voll Blumen greift und mit Zauberzügen über die schauernde Welt schüttet.

„Oh, wie schön, wie schön!“
Ja, sie hatte es gut ruhen, sie war so jung, so frisch wie ein Frühlingsmorgen! Das blonde Haar hing ihr in zwei mächtigen Zöpfen über den Rücken, sie hüpfte mehr als sie ging, sie sprang nach rechts, nach links, tunkte ins Laub und raffte jubelnd die Blumen zusammen — Schneeglocken, in der Hand, Schneeglocken an der Brust, und darüber ein reines, weißes Mädchen Gesicht, leuchtend vor unschuldiger Freude. Wie kamen nur die zwei Menschen zusammen, oder noch nicht alte, aber milde, vergrübelte Mann mit dem düsternen Zug auf der Stirn, mit oen Augen, die mehr nach innen als nach außen blickten, mit oem Haar, auf dem es wie früher Winterreif glänzt, und das blutjunge, leuzfrohe Ding?! Das war sehr einfach. Der sehr gelehrte und berühmte Professor Dr. Rasmuß, das Licht der Wissenschaft, war des Dreißens der Residenz überdrüssig geworden, satt vom Staub der Hörsäle, müde des Beifallsgerummels der Studenten, er schloß seine Vorlesungen, er feste sich auf die Eisenbahn und fuhr dem lieblichen Vorort der Hafenstadt zu. Droben auf der Höhe, an der die weißen Villen sich hinziehen, wie schimmernde Perlen auf einer Schnur, mietete er sich ein.

Es war fast noch Winterszeit, aber der Wald war schön in seinem stillen Werden, und blau und sonnenbelegt rollte die Dstsee ihre breiten Wogen. Sehr still war es auch da oben, viele Villen standen noch leer, aber es war gerade etwas für Dr. Rasmuß, da begegneten ihm keine gepuzten Leute, da raunten ihm keine spielenden Kinder vor die Füße, da war er hübsch allein und konnte ungehört sein Werk „Ueber die Analyse der Seele“ fortsetzen. Was gingen ihn die Menschen an? Er brauchte sie nicht, und sie brauchten ihn nicht — ja, eigentlich brauchen sie ihn doch, wer hätte ihnen denn mit unabänderlicher Logik, mit mathematischer Genauigkeit, so gewiß wie $2 \times 2 = 4$ ist, bewiesen, daß „Derz“ nur ein hohler Muskel, daß „Seele“ ein vollständig mißverständener Begriff, daß „Gott“ weiter nichts

als ein bequem zurechtgemachtes Rubelkissen sei! „Wir wußten das ja eigentlich schon“, sprachen dann die Leute, „aber er sagt es so sehr geistreich — man kommt sich selber ganz bedeutend dabei vor — es ist doch hübsch, daß man alles so versteht!“ Herr Professor Dr. Rasmuß konnte hierzu merkwürdig bitter lächeln, und der Spott trat ihm in die Augen. „Wir sitzen nicht gern neben ihm bei Tisch“, klagten die Damen, „er ist so molant!“ — Molant —? Uieber Gott, traurig!

Herr Dr. Rasmuß war kein Unmensch, das junge Ding neben ihm fürchtete sich wenigstens kein bißchen. Sie hatten sich kennengelernt gleich am ersten Tag, den der Herr Professor in seiner Villegiatur zubrachte. Er war mit dem kleinen Dampfer zur Stadt gefahren; als er mittags heimkehrte, stieg als einziger Passagier ein schlanker Badfisch im halblangen Rock mit aus. Beim Sprung auf den schlüpfrigen Steg stolperte sie, die Bücher aus ihrem Arm stürzten nieder, der Riemen löste sich und die ganze Schulfleißigkeit tollerte über die Blanken. O je! Fastig bückte sie sich, und dabei kaufte der Seewind ungefüm an ihren Kleidern und warf ihr die blonden Locken unter der weißen flockigen Mütze in die Augen. Sie war hochrot vor Anstrengung; der Herr Professor neigte den steifen Rücken und sammelte mit auf. „Oh, wie gut Sie sind!“ sagte die frische Mädchenstimme, und dann lachte sie: „Nein, der Wind ist heute aber ganz toll — dabei ist's doch erst April!“ — Freilich, gerade darum! Da macht sich der Wind eben einen Aprilscherz, er findet ein schadenfrohes Vergnügen daran, die Röcke fest wie einen Saad um den jungen warmen Körper zu drehen, das Blut in die zarten Wangen zu jagen und dem ersten gelehrten Herrn ein kleines „Aufgepaß!“ in den Weg zu schleudern.

Ja, ja, wenn der Frühling in der Luft liegt, dann ist's gefährliche Zeit — selbst am dürren Holz können wunderliche Geschichten passieren! — Dr. Rasmuß lüftete den Hut und wolkte, leicht grüßend, weiterschreiten, aber das liebe Gesicht unter der weißen Mütze guckte ihn so freundlich an, und der hübsche Mund sprach recht ehrlich: „Ach danke Ihnen, mein Herr!“ Wie selbstverständlich trippelten die kleinen Füße neben ihm her, unwillkürlich holten seine langen Beine weniger weit aus. „Wirklich, ein nettes, zutrauliches Kind“, dachte er und sah sie von der Seite an, „schade, daß bald genug eine bleichsichtige, steifgeschürzte Modepuppe daraus wird.“ — Empfehle mich!“ „Ich bin noch nicht zu Hause“, sagte die Kleine, „da oben ist unsere Villa — sehen Sie, die allerletzte, dicht am Wald!“ Sie blieb stehen und wies mit der behandschuhnten Rechten auf ein schönes weißes Haus im Schwebelstil. Er folgte dem ausgestreckten Finger — an weh, der Handschuh hatte ein Loch, die roßige Fingerspitze guckte neugierig daraus hervor. „Ach“, sie eröbete verlegen und versteckte rasch die Hand hinter ihrem Rücken — „mein Handschuh! Ich bin ein bißchen wild,“ setzte sie dann erklärend hinzu, „und das sind noch die alten Winterdinge, die brauch' ich jetzt bald nicht mehr — nun wird's ja Frühling!“

„Ja, Frühling!“ — Weiter hatte er nichts gesagt, aber sie nickte glücklich und fuhr dann fort mit ihrem Geplauder, das



wie junges Vogelgezwitscher an sein Ohr drang. Bald wußte Dr. Rahmuf, daß sie Susanne heiße, seit dem Tode ihres Vaters mit der Maria Winter und Sommer oben in dem weißen Hause wohne, bald sechzehn sei und zu Ostern eingeweiht werde. Sie waren dann mit einem kräftigen Händedruck geschieden, und seit dem Tage waren der finstere Herr Professor und das sonnige Kind gut Freund. Wertwürdig, alle Tage, fast ihrer vierzehn schon, wenn der Gelehrte um die Mittagszeit den trockenen, sommerschienenen Waldweg auf und ab wanderte, der zwischen den glatten Buchenstämmen wie in einem Rahmen die weißen Häuser mit ihren Gärten und tiefer unten das leuchtend blaue Meer wies, fand sich Fräulein Susanne ein. Wie ein Pfeil kam sie angeschossen, atemlos, mit glühenden Wangen, und lachte schon von weitem ihr fröhliches „Guten Tag“, oder sie stand hinter einem Baum und wartete, bis die hohe dunkle Gestalt an der Wegbiegung auftauchte und über das bleiche Männergesicht mit der breiten Stirn und den tiefstehenden Augen ein erhebender Schein glitt. Ob sie wohl zu Hause etwas von ihrer Freundschaft erzählte? Ich glaube, nicht viel. Es war doch zu schön, ein Geheimnis zu haben — andere Mädchen hatten auch so was — und sie wurde nun bald sechzehn, und daß er ein bißchen ältlich war, das war gerade so nett! Und wie klug er war! Zu schade, daß sie ihn den anderen Mädchen nicht zeigen konnte, die würden es nicht glauben, daß ein solch interessanter Herr ihr die Schulbücher auflesen.

Es war klar, Fräulein Susannes junges Herz hegte eine kleine Neigung zu dem ersten Manne, drum hüpfte sie auch heute so strahlend heiter neben ihm durch den knospenden Wald, drum hob sie auch das blütenreife Gesicht so zärtlich zu ihm auf und sah ihn mit den unschuldigen Augen freundlich an: „Ich bin so glücklich — oh, es wird Frühling, Frühling! — Sind Sie auch glücklich?“ „Ach?“ ein bitteres Lächeln zuckte um die schmalen Lippen des Mannes, „warum sollte ich wohl glücklich sein?“ „Aber — ihre großen Kinderaugen wurden noch größer, „ich verstehe Sie gar nicht! Man muß doch glücklich sein, wenn die Sonne so scheint und die Erde so duftet, und die Blumen tonnen und das Grün und die Vögel — ach, sehen Sie, drüben stehen wieder so viel Schneeglocken, ei!“ Fort hüpfte sie — und da fuhr sie schon und brach mit entzücktem Ausruf die zartgrünen Stengel — und da stand sie schon wieder vor ihm und hielt ihm das Sträußchen entgegen. „Hier, hier — der Frühling läßt Sie grüßen!“

Er nahm die Blumen aus ihrer kleinen Hand und starrte darauf nieder; es glitt wie Schmerz über sein Gesicht, und er senkte aus Herzensgrund. „Warum senken Sie?“ Sie sah ihn ordentlich besorgt an. „Mögen Sie die Blumen nicht leiden?“ „Ja, ich mag sie schon.“ Seine Antwort klang kurz, er schien in Gedanken versunken; so wanderten sie stillschweigend ein Stückchen weiter, Fräulein Susannes hübscher Kopf drehte sich hin und her, und ihre glänzenden Augen streiften verstohlen das Antlitz des Begleiters. Plötzlich rief sie ihn am Notärmel und ihre Stimme klang unsicher. „Sind Sie traurig?“ Er nickte gesenkt. „Ach, seien Sie nicht so traurig,“ bat sie ganz beweglich und faßte nach seiner Hand, „ich habe nachts schon manchmal gedacht, vergnügt sind Sie eigentlich doch kein bißchen, aber so ein Gesicht wie heute haben Sie noch nie gemacht! Sehen Sie um sich, bitte, bitte, die Welt ist ja so schön, ja, so wunderschön! — Die Menschen sind alle so gut —.“ „Gut? Das finde ich nicht!“ „O doch, das sind sie wohl,“ sie wurde ganz eifrig, „zu mir sind alle gut, und ich bin ihnen auch allen gut, und morgen ist Ostern, da läuten die Glocken so hell und feierlich, und ich werde eingeweiht, oh, wie freue ich mich!“ Sie jubelte die letzten Worte laut und preßte die Hände ineinander. „Bitte, bitte, freuen Sie sich auch — morgen ist ja mein Ehrentag, da müssen Sie in die Kirche kommen, da sehen Sie auch meine liebe, schöne Mama, und ich nicke Ihnen zu — morgen müssen alle Menschen glücklich sein — nicht wahr, Sie freuen sich?“ Er schüttelte den Kopf: „Ich kann mich nicht mehr freuen; liebes Kind, die Zeiten sind vorbei. Ich bin alt!“

„Aber morgen ist doch Ostern, und ich —.“ „Tawohl, Ostern, Sie haben recht,“ fiel er ihr ins Wort, „aber für mich ist Ostern keine frische Erinnerung, ich möchte mir die Ohren verstopfen beim Läuten der Glocken, und dreinschlagen, wenn die Kinder schreiend und lärmend nach Osteriern suchen — doch lassen Sie's gut sein, Susanne, Sie sind jung und können mich nicht verstehen. Ich will nichts mehr von der Welt, meine Welt ist die Wissenschaft, ihr lebe ich; aber man wird arm dabei“ — er neigte den Kopf und senkte, sein Zeugnis klang wie ein Stöhnen — „arm und sehr einsam!“ „Nein, nicht arm, nicht einsam,“ sie rief es laut, und ein brennendes Rot stieg sah in ihre Wangen, „ich kann das nicht hören — oh —!“ und plötzlich in lautes Weinen ausbrechend, schlang sie beide Arme um den Hals des Erschrockenen. „Seien Sie nicht traurig, es bricht mir das Herz — ich bin Ihnen ja gut — meine Mama gibt mir ja Geld, Sie können bei uns bleiben — ich will Sie auch gern heiraten, wenn Sie so gut sein wollen

und noch ein bißchen warten, ich werde ja erst morgen eingeweiht — bitte, bitte, sagen Sie — ni — i — icht — a — arm — nicht — ei — ei — einsam —!“ Ein Schluchzen — ein uniger Druck — eine tränenfeuchte glühende Wange streifte die seine — ein leichter Kuß zitterte auf seinem Mund — dann flatterte ein Kleid, ein paar blonde Zöpfe wehten — fort war sie!

Herr Professor Doktor Rahmuf stand wie verduht und sah ihr nach; der hohle Muskel in seiner Brust tat ganz wunderbar. — Was war das?! Ja, das war ein Kuß, ein wirklicher, wahrhaftiger Kuß — wird Ihnen nicht schwindelig, mein Verehrtester? Haben Sie's geübt, wie es sich auf Ihre Lippen legte, weich und zart wie ein Blütenblatt? Haben Sie's gehört, wie es an Ihrem Ohr flüsterte wie Lenzeshauch? Haben Sie's gemerkt, wie es über Ihre Wangen tropfte, warm und lind wie Frühlingsregen? — So, das geschieht am dürrsten Holz — „Herr Gott!“ — Professor Rahmuf schlug sich vor die Stirn und ging nach Hause in tiefen Gedanken.

Die Nacht schlief er schlecht, vielmehr gar nicht. Er sah aufrecht in seinem Bett und starrte ins Dunkel hinein. Sein Herz war wie ein Brunnen, in dem das Wasser geschlagen hat, dunkel und still, jahrelang; da kommt ein spielendes Kind des Weges, es wirft mit der kleinen Hand ein Steinchen, eine Blume hinab, und unten im Wasser wird's lebendig. Es regt sich, es murmelt in der Tiefe, es quillt empor.

Zwanzig Jahre, zwanzig lange Jahre hat ihn niemand geküßt — und neben Susannes rosigem Gesicht tauchte ein anderes Mädchenantlitz an, fast sahen sich die beiden ähnlich. Es war auch Ostern, er ging zwischen grünstimmenden Gartenbüschen, und vor ihm stand die Herzallerliebste und hielt ein Osterei in der Hand. Ein hübsches Quarexi mit bunter Schrift: „Dies Ei ist fein — Mein Herz ist Dein!“ — „Gib es mir“, hatte er gebeten, aber sie hatte den Kopf geschüttelt, war rot geworden und hatte es lachend dem Menschen, dem Kerl geschenkt, der schon den ganzen Tag um sie herumgeschlichen. — „Regierte mich der Teufel?!“ Der Mann im Bett rief es laut — war es wert, sich um ein Osterei zu entzweien?! — Ja, er hatte gescholten, reizbar, heftig, mißtrauisch — sie hatte gemeint — ein Wort gab das andere, liebe gute Fremde trugen dazwischen — aus war's! Mit blutendem Herzen schied Albert Rahmuf von der einst Heiligeliebten, er ging ins Ausland, er vergrub sich in Bücher, er kam wieder und wurde ein berühmter Mann, er wurde — ach —!

Das war ein Morgen, als Herr Professor Doktor Rahmuf den Weg zur Stadt antrat! Ueber Nacht war's gekommen wie mit Zauber Schlag, ein grüner Schleier lag auf den Bäumen zur Seite der Straße, die Fenster der Villen waren zurückgeschlagen, helle Gesichter guckten hinaus, in den Gärten machten sich blaue und gelbe Krokus breit, die Büsche glänzten voll junger Blättchen, Vogelgeschwirr, Lachen, Jubel, Kinder liefen über den Weg, Palmzweige in den Händen — Ostern — Frühling — Erwachen — Aufstehen! Die Glocken der alten Kirche läuteten, schwer, feierlich getragen, aber im drohenden ebenen Klang war eine fröhliche Hoffnung, eine selbige Genießheit — Ostern — Ostern — Freunde der Sterblichen!

Die Menschen strömten ins weit geöffnete Kirchenportal, Gesangbücher in den Händen, Festesglanz auf den Gesichtern — Doktor Rahmuf drängte sich mit durch; er stand an einen Pfeiler gelehnt und sah hinüber zum Altar. Die Orgel spielte, der Geistliche predigte, und jetzt, jetzt trat sie vor in der Reihe der Genossinnen, seine kleine Freundin, das blonde Kind — nein, — heute kein Kind mehr! In langen Falten hing das schwarze Kleid an der schlanken Gestalt herunter, um den Kopf schlang sich ein goldener Flechtenkranz; — sie schritt die Altartür ein hman — sie stand und schlug die Augen nieder, leise zitternd, bebend vor Anbacht und heiliger Ehen. „Oh, wie ist die hübsch!“ flüsteren die Leute ringsum — ja, sie war hübsch! Aber sie war mehr als das! Doktor Rahmuf fühlte sich unig bewegt. — Durch die bunten Kirchenfenster drang sanftes warmes Licht, vom Chor tönten helle jubelnde Knabenstimmen, die Gemeinde fiel tief und kräftig mit ein, die Orgel braulte — vor seinem Augen verschwamm Susannes jugendliche Gestalt, in seinem Innern sprang ein Fenster auf, das lange verschlossen gewesen, eine heitere quellende Morgenluft strömte herein, er neigte die Stirn in die Hand und lauschte dem Gesang, den Glockenklangen.

„D tönet fort, ihr holden Himmelslieder!“

Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!“

Wie einer, der lange in Gast geseßen und dem die Tür zur Freiheit plötzlich geöffnet wird, so schwanke der Herr Professor zur Kirche hinaus. Draußen Frühlingsluft, Frühlingszauber, und durch das blendende Sonnengesimmer kamen zwei Gestalten auf ihn zu: eine elegante, noch schöne Frau mit leichtem Graan an den Schläfen und ein junges blondes Mädchen. „Ach, da sind Sie ja,“ rief Susannes Stimme, ein

wenig verschämt und doch so freudig, „wie nett von Ihnen! — Und hier, hier, das ist meine Mama!“

„Meine Tochter hat mir alles gebedichtet,“ sprach die weiche Stimme der Mutter mit leiser Besangenheit, „Suzanne ist ein gutes Kind, nur etwas unbedacht. Verzeihen Sie, mein Herr, denken Sie nicht —“ Was hatte sie nur, warum stockte sie plötzlich, warum zitterte ihre ausgestreckte Hand, warum wurden ihre dunkeln Augen so groß und weit?! „Mein Gott, mein Gott, ist's möglich, sind Sie —?“

„Albert Raßmuß, zu dienen! —“ antwortete die tiefe Männerstimme, und über das zerschrockene, vergrübelte Gesicht zuckte es felsenhaft. „meine gnädige Frau, seien Sie tausendmal begrüßt als Suzannens Mutter!“ Er verneigte sich tief und küßte die bebende Frauenhand. Suzannens Augen irrten fragend hin und her und ihr Mund blieb erstannt geöffnet: „Aber Mama, Ihr kennt Euch ja schon?!“ „Wir kennen uns schon,“ sprach die Mutter fest, und Doktor Raßmuß fiel ein: „Freilich ist es lange her, aber wir haben uns gut gekannt, sehr gut.“ „Oh, das ist schön, das ist herrlich!“ Suzannens Jubel war kaum zu dämpfen. „Dann kommen Sie zu uns, oft, heute noch, heute nachmittag in unsern Garten, ich suche Ostereier — nicht wahr?!“ Ueber Raßmuß' Gesicht flog ein Schatten. „Ich weiß nicht —“ „Ich bitte, kommen Sie!“ sprach die Mutter und sah ihn an mit sanftem Rot auf den Wangen. „Wenn Sie gestatten, gnädige Frau — ich komme!“

Der Nachmittag war da. Im Garten der weißen Villa, oben am Waldesaum, schritten die verwitwete Frau General-Konful Werner und Herr Professor Raßmuß auf und ab. Sie gingen immer wieder und wieder denselben Pfad, schon eine Stunde lang, sie sprachen eifrig, halblaut, auf ihren Gesichtern lag eine tiefe Erregung. Sie sahen nicht den Sonnenglanz über den frühlingssüßlichen Beeten, nicht den blauen Himmel, nicht das weite Meer, sie sahen nur ihre Jugendzeit, und leise, leise schlug die Erinnerung ein Blatt des Buches nach dem andern um.

„Mama, Mama!“ Fast erschrocken fuhr die Frau General-Konful zusammen, in den Büschen rauschte es, Suzanne kam gesprungen, wild flogen die blonden Köpfe, das hübsche Gesicht glühte vor Lust; die Jungfrau vom Morgen war wieder Kind geworden. „Liebe Mama, sieh dies Ei, dies schöne Zuckerei — das schenkt ich Euch, das müßt Ihr teilen!“ Sie brach die Schalen auseinander und hielt Mutter und Freund die Gabe hin. „Da!“ und schon stürzte sie wieder fort zu neuen Entdeckungen. Die beiden standen und sahen sich an. Sie blieben stumm, eine lange Weile. Man hörte nichts als ihren zitternden Atemzug, und dann flüsteren sie, schon, bekommen: „Was's möglich — um ein Ei?“ — „So lange, lange Jahre!“ — „Albert!“ — „Leonore!“ — Ihre Hände faßten sich mit warmem kräftigen Druck, sie blickten sich tief in die Augen. Rächelnd, gerührt! Sie konnten sich nicht jubelnd freuen, wie die Jugend sich freut, bei der die Wogen hoch gehen und das Blut stürmisch rauscht, sie waren zu alt geworden, der Winter hatte zu lange gewährt — aber eine stille, heilige Osterfreude blühte in ihren Herzen empor!

Suzanne ward gerufen. Als der gestrenge Herr Professor ihre Hand faßte und mit einem kleinen sarkastischen Zwinkern fragte, ob er ihr wohl als zweiter Papa nicht allzu unangenehm sein würde, da warf sie sich lachend und weinend zugleich an die Brust der Mutter: „Ja, Mama, heirate du ihn lieber — er paßt am Ende doch besser zu dir!“ — Aus den Armen der Mutter sank das Kind in die Arme des Vaters, und Doktor Raßmuß flüsterte, als er das junge blonde Haupt küßte: „Ich bin auferstanden — Suzanne, ich danke dir!“

Glocken läuten im Tal, der Frühling sitzt im Busch und blüht die Schalmel, Osterglanz liegt über der Welt, Osterfrieden, Osterfreude! Im Garten wandeln drei glückliche Menschen; die gelesenen Leute gehen rechts und links, sie führen das Kind in der Mitte, sie halten ihren Frühling an den Händen.

Osterblumen

Von R. Reichshardt-Kotta.
(Nachdruck verboten.)

Mun dehnt und sehnt und regt sich's wieder, es keimt und sproßt am grünen Hag,
Aus allen Zweigen klingt's hernieder, vom sel'gen Auferstehungstag,
Und durch die Welt im Lenzeswehen erklingt der Osterglockenklang:
Es gibt kein Sterben, kein Vergehen, die Liebe auch den Tod bezwang.

Frühling und Ostern sind Geschwister, beide verkündigen die Auferstehung, beide haben zur Ursache die barmherzige Liebe des allmächtigen Schöpfers zu uns Menschenkindern. Wie wehen

Sprüche

Wenn du erstrebst, daß alt und jung
Für dich durchs Feuer geht,
Dann sage mit Begeisterung,
Was sich von selbst versteht.

Empfindlichkeit vergällt sich das Leben
Nach eigenen künstlich irdachten Systemen,
Und würd's auf der Welt keine Übel geben,
Sie würde sie schaffen durch Übelnehmen.

Nie wird der alte Irrtum ausgereutet,
Mit dem Beschränktheit selbstgefällig prunkt:
Weil dir dein Horizont die Welt bedeutet,
Erscheinst du selber dir als Mittelpunkt.

Ludwig Fulda.

draußen so linde die ersten erquickenden Frühlingslüfte, wie jubeln die Lerchen so hoch in der Luft ihr hoffnungsröhliches Frühlingslied, wie lachen die Saatfelder im lichtgrünen Lenzgewande! Mit besonderer Freude aber werden die ersten Boten des Frühlings aus dem Pflanzenreiche im Volke begrüßt. Weil sie um Ostern blühen, werden sie Osterblumen genannt. Als Kinder des langersehnten Lenzes stehen sie bei den Menschen in ihrem schlichten Gewande höher in der Gunst als die prahlendsten Sommerblumen in leuchtenden Farben. Der in der Volksbotanik Erfahrene weiß, daß man vorzugsweise fünf „Osterblumen“ kennt: Gänseblümchen, Anemonen, Weidenfätschen, Schwertlilien und Himmelschlüffel.

Wie uns erzählt wird, feierten unsere Vorfahren, die alten Germanen, beim Beginn des Frühlings zu Ehren ihrer Frühlingsgötter glänzende Feste. Solch eine Frühlingsgöttin soll Ostara gewesen sein, von der man auch den Namen Ostern ableiten will. Der lichtglänzenden Göttin zu Ehren zündete man auf den Bergen Feuer an, und unsere Osterfeuer sollen noch heute an sie erinnern. In der Nacht zog sie segnend über die Fluren und schützte das Ackerwerk des Landmanns, das Wasser im Bache wurde zum heiligen Wasser, das alle Gebrechen des Leibes heilen und dem Antlitz Schönheit verleihen sollte. Wenn aber die alten Germanen sich zum Frühlingsmahle niederließen, dann befranzten sie die Bedeer mit der Kleinschblume Ostaras, dem Ostaraabblümchen, unsern lieben kleinen Gänseblümchen. Weil's auf dem Gänseanger oft als die einzige Blume blüht, hat man ihm diesen schlichten Namen gegeben, die Kinder aber nennen es „Tausendschöndchen“. Die kleinen Kinder, die es sehr, die kasschen in die Hände, und schmeicheln: Gänseblümchen schön! O Tausendschön, oh' Erde!

Sie winden es in jeden Kranz, sie treten drauf bei jedem Tanz, Das süße Tausendschöndchen.

Eine liebliche Sage weiß zu erzählen, wie es in den Besitz des Ehrennamens „Tausendschöndchen“ gelangt ist. Bald nach Erschaffung der Welt klagte das armelig gekleidete Gänseblümchen dem Schöpfer sein Leid, daß es wegen seines schmucklosen und einfachen Aussehens verachtet und verspottet würde als Gänseblümchen. Der Herr aber vertrauete es auf die Zukunft; es würde, so versieß er ihm, aus dem verachteten Gänseblümchen ein vielgepriesenes „Tausendschöndchen“ werden. In Frankreich heißt die Blume Silberbild, mehr noch aber „Marguerite“, d. i. Perlblume, weil die aufgebenden Knospen mit ihrem matten Weiß einer Perle ähnlich gefunden werden. Ein König von Frankreich, Ludwig IX, dessen Gemahlin Marguerite Margarete hieß, setzte die Blume sogar mit der Lilie zusammen in sein Wappen. Die Schweden vergleichen den zarten Blütenkranz, der die gelbe Scheibe umschließt, mit einem fein gefalteten Krage und nennen unser Gänseblümchen „Briesterkrage“. Recht sinnig ist auch im Englischen sein Name „Tagesauge“. Wenn der Abend naht, schließt sich das Blümchen, faltet seine zarten, weißen Strahlenblättchen über der Scheibe zusammen und neigt sein mildes Köpfchen zur Erde.

Aus dem Laube hervor lugt ein kleines, weißes Glöckchen, dessen Innenseite einen rötlichen Schein hat. Zierlich wirft es sich im Winde, als möchte es die Ankunft des holden Lenzes ankünden.

Was ist das für ein zarter Schnee
Im stillen Tal, auf sanfter Höh?
Komm näher mir und schau herein!
Es sind viel Anemonen sein.
Die Glöckchen rotverschämt und weiß,
Sie läuten auf des Herrn Geheiß.
Mit gold'nen Klöppeln läuten sie fein
Und läuten das liebe Osterfest ein.

Anemonen, Busch-, Wind- oder Stierroschen heißen sie. In Schweden werden die ersten Anemonen mit besonderem Jubel begrüßt; man stellt sie im Stranz an das Fenster, und die abergläubischen Landleute essen die ersten Blüten, um sich das ganze Jahr über vor Krankheit zu schützen. Noch früher als das weiße Windroschen begrüßt uns seine Schwester, das blaue Leberblümchen. Gar treffend hat man diese Anemonen in manchen Gegenden mit dem Namen Himmelströpfchen bezeichnet. Bei dem massenhaften, truppweisen Auftreten dieser Blumen sieht es in der Tat aus, als ob der im ersten Frühling so düstere Waldesgrund das freundliche Blau des Himmels widerspiegeln.

Am Bache glänzen am Osterfeste silbergrau die zierlichen Weidenfäskchen, im Volke Palm- oder Osterfäskchen genannt. In Rußland werden sie in den Kirchen geweiht, und die Kinder schlagen einander scherzweise vor Ostern mit Weidenruten. In manchen Gegenden Deutschlands werden zu Ostern in den Kirchen Sträuße mit Palmfäskchen auf den Altar gestellt. In Süddeutschland herrscht Ostern die Sitte des Schmad- oder Schmadofterns. Am Ostermorgen gibt man den Kindern Palmfäskchenzweige, die man zu einem Rutenbindel mit roten Bändern zusammenbindet. Damit gehen sie zu den Ortsbewohnern und „schmadoftern“, d. h. sie schlagen diese scherzweise unter Herabgung von launigen Verslein, wofür ihnen Oster Eier geschenkt werden. In Thüringen nennt man diesen Brauch „Frühgrünpeitschen“. In Schlesien schmadoftern am Ostermontag auch der Hirt seine Schafe, damit sie das ganze Jahr über gehorsam sind. Palmfäskchen tragen am Hut auch die „Osterritter“ in der Lausitz. Auf stolzen Rossen umreiten am Osternachmittage die jungen Burschen die Saatzfelder der Gemeinde und nehmen dann geordnet unter Musik ihren Einzug in das Dorf. In Süddeutschland stellt man geweihte Palmfäskchen auf die Felder, um sie vor Wetterchaden zu schützen. Alle diese Bräuche gehen auf einen heidnischen Ursprung zurück. Nach dem Glauben der alten Deutschen hatte die Weide Bliz und Donner abwendende Kraft und stand in Beziehung zum Frühlings- und Wettergott Donar. Die Priester des Donar stecken bereits im grauen Altertum die Weidenzweige in und um die Aeder und weihen sie.

Pflanzen zu Ehren der Ostara waren auch die Schwertlilien. In der nordischen Mythologie heißen sie Himmelschwertel. Zur Frühlingszeit wurde bei Volksfesten eine mit den Blättern der Pflanze geschmückte „Frühlingsbraut“ einhergeführt, in welcher vielleicht ein Rest alter Ostaraberehrung zu erblicken ist. Arme Weiber ziehen das Gefährt, und jeder, der es kommen sieht, wirft ihm ein Scherlein zu; freut er sich doch auch, daß nunmehr wieder die bessere Zeit des Jahres ihren Anfang genommen hat.

Primula veris nennen die Gelehrten die sümte Osterblume, zu deutsch „Erstling des Frühlings“, im Volke allgemein „Himmelschlüssel“ genannt. Die Volkslegende weiß über ihren Ursprung folgendes zu erzählen: „Als einst vor der hohen Himmelstür der Pförtner Petrus vernahm, daß man sich Nachschlüssel gemacht habe, um ein Hintertürchen am Himmelsdom damit zu erschließen, entfiel ihm vor Schrecken der ganze Schlüsselbund und sank von Stern zu Stern bis tief hinab in die Erde. Schnell sandte er ihm einen Engel nach, daß er ihn aufhob und ihn zurückbringe. Doch ehe dieser den Befehl ausführen konnte, hatten die goldenen Schlüssel bereits den Erdboden erreicht und sich eingedrückt, und aus ihnen empor war eine goldene Blume erwachsen, welche der Erde bereits den Frühlingshimmel erschlossen hatte. Zwar nahm der Engel die Schlüssel wieder mit sich fort, doch ein zarter Abdruck blieb zurück, und in jedem Jahre sprießen die Schlüsselblumen von neuem empor und erschließen uns den Blumenhimmel des Frühlings.“ In der deutschen Volksfage wird der Schlüsselblume eine ähnliche Rolle wie der Springwurz zugewiesen: Manchmal erscheint denen, welche Schlüsselblumen in der Osternacht suchen, die Schlüsseljungfrau und verleiht den Blumen, die in ihrer Gegenwart gepflückt werden, die Macht, geheime Schätze zu erschließen. Derartige Sagen werden am Harze, am Niesengebirge, am Förselberge und im Riesengebirge erzählt.

Gedankensplitter

Es ist viel leichter, ein feines Kompliment zu machen, als auch nur mittelmäßig darauf zu antworten.

* * *

Zur rechten Zeit kommen ist gut, zur rechten Zeit gehen besser.

* * *

Die Langeweile ist die Gouvernante der Bosheit.

Das Osterfest und seine Gebräuche

In den letzten Jahrzehnten beschäftigt man sich in unserer Vaterlande mehr als je mit der Erforschung der Gebräuche und Sitten, der Kultur und des Gottesdienstes unserer Vorfahren; aus alten Quellen fügt man sorgsam Stein um Stein zusammen, um daraus allmählich ein weites Gebäude aufzubauen — eine vollständige, durch und durch wahre und eingehende Kultur- und Sittengeschichte des deutschen Volkes. — Gerade das Osterfest weist so manches Althergebrachte und Volkstümliche auf, das in allen Schichten der Bevölkerung fest eingewurzelt ist und sich bis heute in den mannigfaltigsten Gestaltungen bewahrt hat. Das Wort Ostern selbst ist ein unaltes; es rührt von dem Namen der Göttin Ostara oder Eostur her, eine von den Sachsen und Angelsachsen verehrte Frühlingsgöttin, der zu Ehren man im April hohe Freudenfeuer anzündete und ausgedehnte Feste feierte. Aus dieser Zeit stammten auch die sich bis heute fortgeplanten Gebräuche, z. B. das Schenken der Oster Eier, das bereits bei den Römern gebräuchlich war, die Osterpiele, die Ostermärchen und auch das Holen des Osterwassers; gerade den letzten Aberglauben findet man noch jetzt in vielen Gegenden verbreitet, und namentlich die Frauen und Jungfrauen glauben fest daran, daß das Wasser, welches sie in der Nacht auf den Ostermontag, und zwar vor Aufgang der Sonne, stillschweigend aus einem Flusse geschöpft, wahre Wunder wirken solle; wenn man sich mit solchem Wasser wäscht, würde man schön, und wer Augen und Wurzeln hat, verliert sie allein durch den Geruch dieses Wassers. Leider hat ein alter Chronikenschreiber noch bis heute recht behalten, der bereits vor zweihundert Jahren sagte, daß er manche „Schöne“ gekannt habe, die jedes Jahr mehr als ein Duzend Flaschen von diesem Osterwasser verbraucht hätte und doch so häßlich geblieben wäre wie die Vogelschenen. — In der alten Kirche wurde das Osterfest acht Tage lang bis zum Sonntag Quasimodogeniti festlich begangen, später drei und sodann, wie jetzt, nur zwei Tage. In dieser Zeit taufte man gern, ferner wurden die Armen öffentlich gespeist und vielen Sklaven und Leibeigenen die Freiheit geschenkt — das hieß man die Osterfreude. Das Osterfest artete jedoch bald in Ausschreitungen aus, man belustigte sich soviel wie möglich. Die verschiedenen Uebelstände wurden später offiziell verboten, zum Teil verschwanden sie auch selbst, und jetzt bestand und besteht noch die Hauptfeier des Osterfestes in der Volkziehung des Abendmahls. Man begrüßte sich danach — wie es in Rußland noch heute Sitte ist — mit dem Osterhase und dem Zursufe: Erstanden!

Karla R.



Der Maler

Mit Eifer und Fleiß in heißem Bemüh'n
Malt in Rot, Gelb, Blau und Lila und Grün
Der Papa Hase die vielen Eier,
Die er gelegt hat zur Osterfeier.

Langobrüchen, sein Junge, hilft ihm dabei,
Er hält ihm das große Oster Ei,
Wäscht Pinsel, mischt ihm die Farben dann
Und holt ihm neue Eier heran.

Die Häslein haben so viel zu tun —
Dürfen gar keinen Augenblick ruh'n —
Sonst ist auf einmal Ostern im Land,
Und sie noch nicht fertig! — Das wär' eine Schand!

M. M. Behrens

